

Ab morgen heilig

Wieder einmal steht Rom, das sich einst als „Caput mundi“ verstand - als Haupt der Welt -, im Banne eines großen und weltweit zur Kenntnis genommenen kirchlichen Ereignisses: der Heiligsprechung der Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II. Viele Menschen sind davon fasziniert, manche amüsiert, nur wenige gleichgültig.

VON REINHOLD MICHELS

JOHANNES XXIII.

ROM Was hat die Ewige Stadt in ihrer mehr als zweitausendjährigen Geschichte nicht alles erlebt: Erhabenes und Erniedrigendes, große Entwürfe und schlimmste Gemetzel, Baumeister von Weltruhm, erbärmliche Zerstörer, schließlich: ruchlose Päpste und bedeutende Persönlichkeiten in der Nachfolge des Heiligen Petrus. Aus letzterer Kategorie werden morgen erstmals zwei Männer von ihrem Nachfolger, Papst Franziskus, zu Heiligen erklärt: der Konzilspapst Johannes XXIII. (1958-1963) und der Jahrhundert-Pontifex Johannes Paul II. (1978-2005).

An der Heiligsprechung am morgigen so genannten Barmherzigkeits-Sonntag werden neben zahlreichen Staatsoberhäuptern auch 130 bis 150 Kardinäle aus allen Kontinenten teilnehmen. Zudem werden rund 1000 Bischöfe und mehr als 6000 Priester in Rom erwartet. Die Schar der in Rom weilenden Touristen und Pilger geht in die Millionen.

Wenn man heutige Seniorinnen und Senioren, nicht nur die katholischen, nach ihrem liebsten Papst fragt, wird eine Mehrheit antworten: Johannes XXIII. Seine italienischen Landsleute nannten ihn „Papa buono“, viele Deutsche schlossen sich an, sprachen vom „gütigen Papst“.

Als der Bauernsohn aus einem Dorf beim norditalienischen Bergamo nach seiner Wahl zum Papst auf die Petersdom-Loggia trat, schlugen dem 77 Jahre alten früheren Patriarchen von Venedig sofort tausendfach Sympathien entgegen: Respektlos wie die Römer sind, riefen sie, als sie die kleine, rundliche Gestalt in Weiß erkannten, (übersetzt): „Ein Dicker“. Sichtbar beleibt und milde guckend war Johannes XXIII. das Gegenbild zu seinem hageren, hoch aufgeschossenen Vorgänger Pius XII., dem stolzen Römer mit der Unnahbarkeits- und Unfehlbarkeitsaura, die sich überlebt hatte.

Ausgerechnet der so einfach und liebenswürdig wirkende Bauernbub Roncalli (Selbstermahnung: „Giovanni, nimm dich nicht so wichtig“) spürte, dass sich in der Welt rings um die vatikanische Trutzburg die Winde zu drehen begannen, dass neue Zeiten anbrachen und der unerschütterlich scheinende Fels Petri davon nicht unberührt bleiben würde. Schon im Jahr eins nach seiner Amtseinführung, 1959, berief der Papst völlig überraschend das II. Vatikanische Konzil ein. Es dauerte von 1962 bis 1965 und sollte das weltkirchliche Ereignis des 20. Jahr-

hunderts werden - mit Wirkungen bis in unsere Zeit hinein. Als Johannes XXIII. einmal gefragt wurde, was das Ziel des Konzils sei, öffnete er ein Fenster und sagte: „Frische Luft in die Kirche lassen.“ Mit dem II. Vatikanum schickte sich die unter den Pius-Päpsten erstarrte Römische Kirche an, zeitgemäßer zu werden. Den Reformern gingen Johannes XXIII. und der andere Konzilspapst Paul VI. (1963-1978) nicht weit genug, den Konservativen um den berühmten-berühmten Kardinal Ottaviani (Präfekt der Glaubenskongregation) passte die ganze Richtung nicht. Ottaviani und seine Anhänger hielten Johannes XXIII. für einen gutmütigen Naivling, der die scharfen weltlichen Winde, die nun ins Haus Gottes wehten, nie werde bannen können.

Johannes XXIII., so sehr er den gütigen Menschenfreund verkörperte, der an die Ränder ging und Gefangene besuchte, so war er doch auch ein konsequenter, unbeirrbarer Verfechter dessen, wovon er als Erneuerer-Papst überzeugt war. Nach heutigen Maßstäben war Johannes XXIII. der erste klerikale Pop-Star im Vatikan: ungemein beliebt bei vielen Menschen, nahbar, einfach in seinen Worten und Gesten. Wer im Petersdom durch das Mittelschiff Richtung Hauptaltar geht und ziemlich weit vorne, halbrechts Halt macht, sieht den gläsernen Sarkophag mit der sterblichen Hülle des nun Heiligen. Immer knien Menschen vor dem Be-

hältnis mit dem wächsernen Leichnam im päpstlichen Gewand. Nach seinem Krestod im Herbst 1963 wurde Johannes XXIII. zunächst in den Papst-Grotten unter St. Peter bestattet. Nach der Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. 2000 erhob man den Toten zur Ehre der Altäre auf die Hauptebene der Petersbasilika.

Albino Luciani, auch er Patriarch von Venedig, bevor er 1978 als 33-Tage-Papst in die Kirchengeschichte einging, sagte über seinen Vorgänger: „Vielleicht ist noch niemals ein Papst von der ganzen Welt, auch von Nicht-Katholiken, so geliebt worden wie Johannes XXIII.“ In seinen knapp fünf Pontifikats-Jahren war er großer Kirchenbeweger, ein „heiliger Verrückter“, wie ihn manche titulierte, der seine Kirche als Dienende betrachtete und der sich leidenschaftlich gegen die atomare Hochrüstung in den verfeindeten Weltblöcken engagierte. Mit seiner weittragenden, heute sagt man: nachhaltigen Konzilsdebatte stieß er Dinge an wie die Anerkennung anderer christlicher Gemeinschaften als Kirche oder Wertschätzung nicht-christlicher Glaubensgemeinschaften. Er formulierte auch recht ungeniert die Sünden seiner Kirche aus früheren Jahrhunderten.

Papst Franziskus soll sich diesem so menschlich wirkenden, für damalige Verhältnisse unkonventionell auftretenden Vorgänger besonders verbunden fühlen. So wie Franziskus keine Angst hat, von neuem Kirchenfenster zu öffnen, auf dass mehr frische, erfrischende Luft eindringe, so widerstand der gütige Konzilspapst den vatikanischen Unken: Diese, so Johannes XXIII., klagten ständig über die so schlechte Gegenwart. Notwendig sei es dagegen, den Unglückspropheten zu widersprechen.

Da klang schon das spätere, berühmte „Habt keine Angst. Öffnet, reißt die Tore auf für Christus“ an, das der nunmehr ebenfalls heilige Papst aus Polen 1978 in die Welt hinaus rief.

JOHANNES PAUL II.

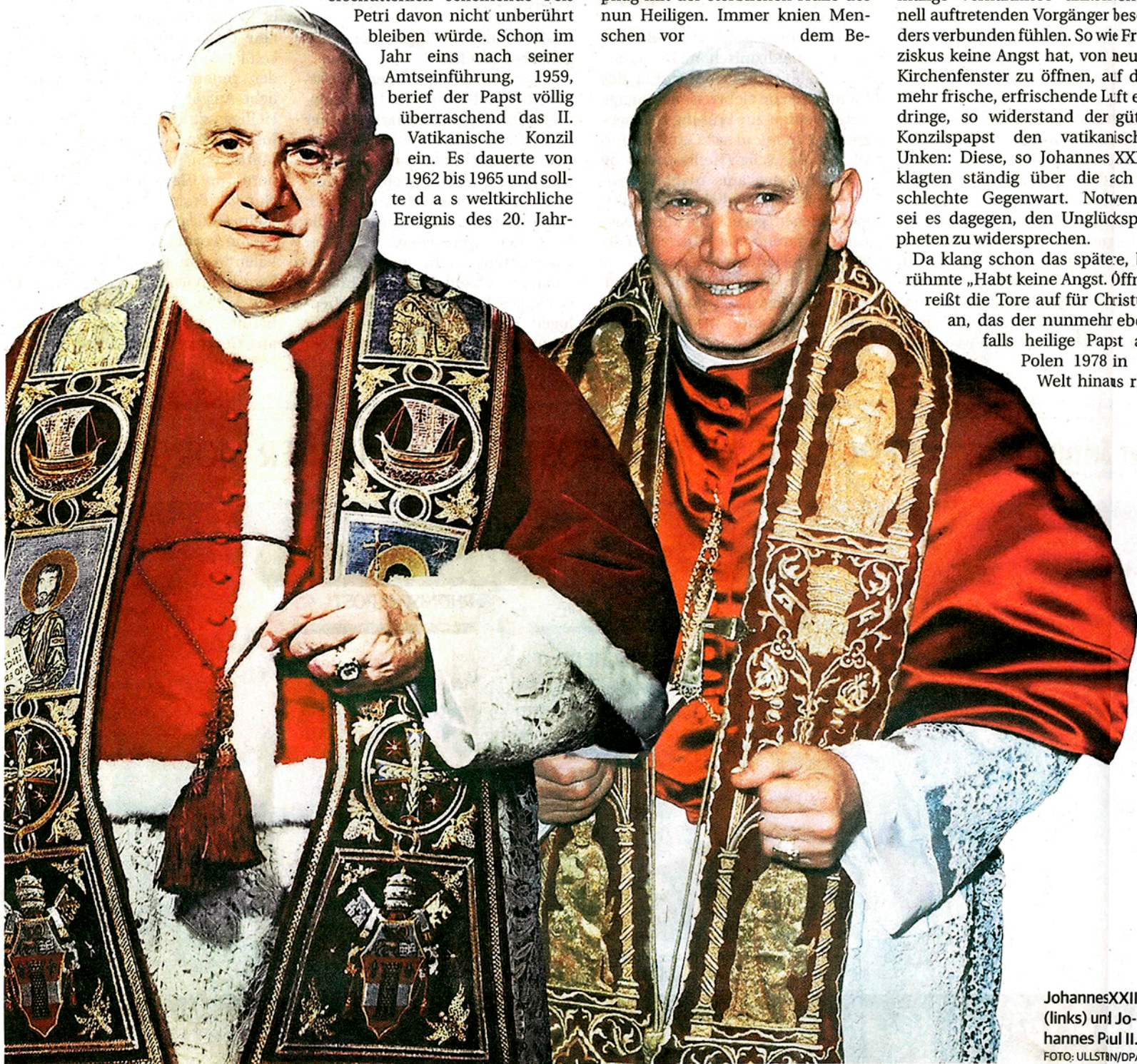
Für die glühenden Verehrer des Jahrhundert-Papstes, die schon nach dessen Tod vor neun Jahren die sofortige Heiligsprechung verlangt hatten, trägt das morgige Festhochamt zur Kanonisation gleich zweier Päpste einen Schönheitsfehler: dass der Tag nicht dem überlebensgroßen Pontifex Johannes Paul II., der weltweit noch in frischer Erinnerung ist, allein gewidmet ist. Aber Franziskus wollte es so; deshalb verzichtete er im Falle des schon seit 51 Jahren verstorbenen Johannes XXIII. auf den für die Heiligsprechung (außer bei Märtyrern) eigentlich notwendigen Nachweis eines zweiten, meist medizinischen Wunders, das dem zu Ehrenden zugeschrieben wird. Im Falle von Johannes Paul II., der 2011 selig gesprochen wurde, sind nach eingehenden Prüfungen zwei unerklärliche Heilungen belegt. Ein Leben von „heroischem Tugendgrad“ wird dem Papst (und natürlich auch Johannes XXIII.) notwendigerweise ebenfalls attestiert.

Johannes Paul II. mit dem zweitlängsten Pontifikat in der Papstgeschichte hat wie keiner seiner Vorgänger die Welt bereist (104 Auslandsvisiten in fast 27 Jahren). Superlative über Superlative: Einst predigte er in Manila vor vier Millionen Menschen. Zu den Beisetzungsfestlichkeiten am 8. April 2005 versammelte sich in Rom und an den Bildschirmen weltweit die bis dato größte Trauergemeinde. Drei US-Präsidenten (ein aktueller und zwei ehemalige) verneigten sich im Petersdom vor dem aufgebahrten Toten, von dem eine geheimnisvolle Faszination ausging.

Ihr erlag am Ende sogar der Mordgeselle Ali Agca, der dem Papst 1981 mit Revolverschüssen nach dem Leben getrachtet hatte. Der Papst, der knapp überlebt hatte, sagte 1983 in einer ergreifenden Gefängnis-Begrenzung über seinen Attentäter: „Ich bete für meinen Bruder, der mich verwundet hat und dem ich aufrichtig vergeben habe.“

Außer dem großen Mystiker und Beter Johannes Paul II. gab es den Menschenfischer, der trotz moralisch strenger, für manche veralteter Prinzipien auch junge Menschen für sich einzunehmen verstand. Johannes Paul II. erfand die katholischen Weltjugendtage - er war eben auch ein geistliches PR-Genie.

Unbestritten ist seine politische Einflussnahme auf die polnische Freiheitsbewegung 1981, überhaupt auf den Niedergang der atheistischen-kommunistischen Ostblock-Regime. Nach einer Privataudienz im Vatikan sprach der „Rote Zar“ Michail Gorbatschow 1989 über den Gottesmann in Weiß: „Was in Osteuropa in den letzten Jahren geschehen ist, wäre nicht möglich gewesen ohne diesen Papst, ohne diese - auch politische - große Rolle, die Johannes Paul II. spielt. Ich bin überzeugt von der Wichtigkeit seines Handelns.“ Gorbatschow weiter: „Wir haben es mit einer außergewöhnlichen Persönlichkeit zu tun. Ich möchte nicht übertreiben, aber ich habe einen besonderen Eindruck empfunden, als ob von diesem Mann eine Energie ausgeht, dank der man ein tiefes Gefühl des Vertrauens empfindet.“ In Polen, der Heimat Johannes Pauls II., der mit bürgerlichem Namen Karol Wojtyla hieß, verehrt man den neuen Heiligen schon seit langem als „Karol, den Großen.“



Johannes XXIII.
(links) und Johannes Paul II.
FOTO: ULLSTRIN/DPA